

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis
zu dem ökumenischen Concilium von Trient**

Von der Erschaffung der Welt bis zur Abführung der Juden in die
babylonische Gefangenschaft

Krafft, Karl Georg

Schaffhausen, 1854

LXXI.

[urn:nbn:de:bsz:31-261321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261321)

aus der Fülle seiner Empfindung ergossenen Lob- und Bittgebete unverhohlen vor allem Volke lebendig auszusprechen. Der Gegenstand seiner Bitte war, daß Gott dem Volke beständig diese freudige Opferwilligkeit erhalten, und seinem Sohne Salomon einen rechtschaffenen Eifer zur Beachtung seiner Gebote und zur Ausführung des einmal vorher bestimmten Werkes ertheilen möge. Am Schlusse dieser Anrede stimmten die sämtlichen Anwesenden auf David's Aufforderung in die feierliche Anbetung Gottes mit ein, und feierten den gleichen Tag durch ein großartiges Festgelage, zu dessen größerer Erhöhung sie Salomo zum zweiten Mal zum Könige über sich salbten und Sadoc zum Hohenpriester aufstellten.

LXXI. Könige. Fortsetzung.

David's Ende. Salomo. Fortsetzung.

§. 306.

1. Reg. 2, 1—9. cp. 14, 21. 1. Paralip. 29, 23—25. 2. Paralip. 12, 13.

Während nun Salomo, welcher trotz seiner Jugend bereits Ehemann mit Naama einer Ammoniterin seinen erstgeborenen Sohn Kohoboam erzeugt hatte, von dem ganzen Volke, ja sogar von seinen eigenen Brüdern freudig anerkannt, als König auf dem Throne saß, fühlte David allmählig das Ende seines Lebens mit schnellen Schritten herbeikommen. Dieserhalb berief er seinen Sohn Salomon noch einmal vor sich, um ihm seine letzten Aufträge mitzutheilen. Vor allem empfahl er demselben einen möglichst pünktlichen und gewissenhaften Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, dessen Beobachtung ihm die beständige Dauer des göttlichen Segens sichern werde. Darnach gab er ihm noch auf, die verschiedenen von seinem Feldhauptmanne Joab während seiner ganzen Regierungszeit verübten einzelnen Gewaltthaten, sowie namentlich die meuchlerische Ermordung seiner beiden rechtmäßigen Nebenbuhler Abner und Amasa an demselben, sowie auch an Semei dem Benjaminiten die von ihm verübte persönliche Mißhandlung des flüchtigen Königes nicht ungestraft, sie vielmehr bei der nächsten rechtlichen Veranlassung durch das Schwert umbringen zu lassen. Die Nachkommenschaft des Galaaditers Berzellai, welcher ihm in seiner Verbannung so wichtige Dienste geleistet hatte, empfahl er hingegen seiner beständigen dankbaren Berücksichtigung.

Rafft, heil. Geschichte. I.

Nachdem unmittelbar nach Ertheilung dieser letzten Aufträge David's Ableben noch in dem nämlichen 3112. Jahre erwähnt wird, ergab sich bereits kurz darauf die erwartete rechtliche Veranlassung, um an Joab das ihm zuge dachte Todesurtheil zu vollstrecken. Wahrscheinlich auf seinen Rath begehrte nämlich Abonias, welcher unter den Söhnen des Königes allein sich Salomo'n nur zum Scheine unterworfen hatte, durch Bethsabee's dazu bittweise eingeholte Vermittlung von Salomo, die von David als Jungfrau zurückgelassene Abisag von Sunem als Gattin zu erhalten. Salomo, welcher in dieser arglos vorgetragenen Bitte seiner Mutter das verrätherische Gewebe der Absichten Abonias durchschaute, ließ sich jedoch nicht allein zu keiner Gewährung dieser Bitte bewegen, sondern sendete ihm statt dessen vielmehr Banajas, den Obersten der Leibwache zu, um ihm als Scharfrichter das Leben zu nehmen. Nachdem auf diese Weise Abonia aus dem Wege geräumt war, gebot Salomo dem Hohenpriester Abiathar, dem Verbündeten Abonia's mit Verzichtleistung auf die fernere Verwaltung seines bisherigen hohenpriesterlichen Amtes Jerusalem zu verlassen, und sich lebenslänglich in seiner Vaterstadt Anathot aufzuhalten. Auf die Nachricht, daß Abonia's weitere Pläne entdeckt und Abonia selber mit dem Tode bestraft worden sei, hatte Joab sich in die Stiftshütte gesüchtet, wo er um sein Leben zu retten, sich an den Seiten des Brandopferaltars festhielt. Dort traf ihn Banajas, welcher von Salomo, auch ihm das Leben zu nehmen, war ausgeschickt worden, konnte ihn aber nicht bewegen, selbst auf den angekündigten Befehl des Königes von der Stelle zu weichen, wogegen er sich bereit erklärte, in der nämlichen Stellung, in welcher er sich befand, den Tod zu erleiden. Auf diese von Banajas dem Könige zurückgebrachte Nachricht ließ ihn Salomo unmittelbar am Altare um das Leben bringen. An Joab's Stelle wurde hierauf Banajas zum Oberfeldherrn über das ganze Heer aufgestellt.

1) David's persönlicher Werth und Verdienst, welche aus den That- sachen der während seiner Lebenszeit verlaufenden und unter seinem persönlichen Einflusse sich neugestaltenden Geschichte des israelitischen Volkes zwar ohnehin zur Genüge von selber hervorgehen, verdienen nichts desto weniger theils schon an und für sich in einem kurzen Gesamt- überblicke seines Lebens genauer beleuchtet zu werden, namentlich aber in Rücksicht auf die scheinbaren psychologischen Widersprüche, welche sich hin und wieder in seinem Charakter finden, und welche namentlich von dem

Standpunkte unserer heutigen Denk- und Empfindungsweise aufgefaßt ernstliche Einwendungen gegen den allgemeinen hohen Ruf der Heiligkeit, dessen sich David erfreut, veranlassen könnten. Ein solcher eigenthümlicher Charakterzug findet sich unter andern in den beiden noch auf seinem Todtenbette seinem Sohne Salomo hinterlassenen Racheaufträgen gegen Joab und Semei, zwei Feinde, denen er, oberflächlich betrachtet, entweder schon lange oder wenigstens jetzt auf seinem Todtenbette vollkommen zu verzeihen hinlängliche Ursache gehabt haben könnte. Aehnliche solche scheinbar unbegreifliche Handlungen David's aus dem früheren Verlaufe seines Lebens sind:

a) Die schonungslose Ausrottung und Plünderung der in der Nähe von Sicleg wohnenden Gebirgsvölker (1. Reg. cp. 27, 8—12).

b) Die standrechtliche Hinrichtung jenes Amalekitters, welcher mit der Nachricht von der Niederlage und dem Tode Saul's ihm zugleich dessen Diadem und Armspange überbracht hatte (2. Reg. 1, 1—16).

c) Die Hinföschachtung der nach dem Loose ausgemessenen Hälfte oder gar voller zwei Drittheile der im Kriege unterworfenen Einwohner des Moabiterlandes in der Absicht, sie auf immer unschädlich zu machen (2. Reg. 8, 2).

d) Der bekannte Ehebruch mit Bethsabee und der damit verbundene Mordmord an Urias.

e) Die exemplarisch grausame Hinrichtung der nach der Einnahme der Stadt Rabbath Ammon gemachten ammonitischen Gefangenen (2. Reg. 12, 31. 1. Paralip. 20, 3).

Um nun dem trüben Eindrücke, welchen die gleichzeitige Erwägung solcher Thatfachen dem Gemälde unserer Einbildungskraft von David's Brömmigkeit und sonstigen Charaktertugenden beimischen könnte, vorläufig zu begegnen, verdient eine als Gemeinplatz zwar allgemein angenommene und nur auf den betreffenden Fall selten in concrete Anwendung gebrachte Bemerkung von uns gleich im Anfange gründlich heberzigt zu werden, daß nämlich die Handlungsweise solcher Menschen, welche, wie David große und bedeutende Lebensveränderungen durchzumachen hatten, nicht nach abstrakten Sittenregeln, sondern nur mit genauer Erwägung sämmtlicher begleitender Umstände darf beurtheilt werden. Schicksalsmenschen, sagt man, dürfen nicht mit gewöhnlicher Elle gemessen werden, und wenn man diesen Grundsatz in seiner Anwendung auch nicht zu weit ausdehnen darf, so bleibt doch so viel jederzeit wahr, daß unvermeidliche Noth oder sonstige wesentlich wichtige Umstände richtig erwogen dem Menschen oft Dinge zu thun erlauben, ja sogar manchmal zur Pflicht machen, welche außerdem zu thun unerlaubt wären. Zwischen zweien Uebeln wählen zu müssen, ist schon an und für sich betrachtet ein Uebelstand, welcher vorzugsweise gerade mit dem Lebenslaufe solcher besonderen Werkzeuge der göttlichen Vorsehung dann und wann ungetrennlich verbunden ist. So oft nun solche von der Vorsehung auf eine hohe Stufe gestellten Menschen im Augenblicke dringender Entscheidung das geringere anstatt des größeren Uebels gewählt haben, so war dieß immer ein Schritt, welcher nicht allein nicht gerichtet und verdammt werden darf, sondern vielmehr im Gegentheil mit Dankbarkeit und Be-

wunderung aufgenommen zu werden verdient, während die entgegengesetzten Fälle, in welchen sie das größere anstatt des geringeren Uebels wählten, als Wirkung der allgemein moralischen Schwäche, welcher sie in Vereinigung mit dem sämmtlichen Menschengeschlechte gleichfalls unterworfen waren, betrachtet und beklagt werden müssen.

David, der achte, zugleich jüngste Sohn aus der Familie des Bethlehemiten Isai aus dem Stamme Juda und zwar aus der fürstlichen Familie des unter Josue eingewanderten Salmon, (Ruth ep. 4, 20.) ein Kind von ausgezeichneten körperlichen und geistigen Naturanlagen, wurde bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahre ungefähr zum Hüten der Schafe seines Vaters verwendet. Mit dem Empfange der in diesem Jahre durch Samuel ihm ertheilten königlichen Salbung scheinen sich seine Talente jedoch erst recht entwickelt zu haben, so daß er als Schafhirte sich nicht fürchtete, sich sogar mit Bären und Löwen in einen Kampf einzulassen (1. Reg. 17, 34. 35.), denen er das geraubte Schaf nicht allein glücklich abjagte, sondern noch obendrein, selber nun von ihnen tödtlich angefallen, sie bei der Gurgel packend erdroßelte. Zu gleicher Zeit erwarb er sich im Harfenspiele, welches er zugleich mit Gesang und selbstständiger Dichtkunst begleitete — denn aus jener ersten Periode scheint seinem Inhalte nach bereits der 22. (im Hebr. 23.) Psalm: „Dominus regit me et nihil mihi deerit“ herzustammen, — eine solche unbestrittene Meisterschaft, daß der Ruhm seiner Kunst sich sogar bis zu den Ohren des Königs Saul nach Gabaa den Weg bahnte, von dem er, um ihm seine trüben Stunden zu vertreiben, an seinen Hof gezogen und zugleich schon damals als Waffenträger gebraucht wurde. Dieses auffallende Glück, verbunden mit so ausnehmenden natürlichen Vorzügen, scheint ihm damals den Neid und die lebhafteste Eifersucht seiner älteren Brüder zugezogen zu haben. Daß er bei dem Ausbruche eines Krieges mit den Philistern von Saul nach Hause entlassen sofort wieder von neuem die Schafe seines Vaters hüten mußte, kann zwar vielleicht noch nicht als eine besondere ihm auferlegte Demüthigung betrachtet werden. Wohl aber werden bei Gelegenheit, daß David im Auftrage seines Vaters Isai in das israelitische Lager kam, um seinen in den Krieg gezogenen Brüdern Speisevorrath zuzubringen, ausdrücklich harte Worte seines ältesten Bruders Eliab erwähnt, der ihn mit böswilliger Härte beschuldigte, aus bloßem Vorwitz und unbefugter Neugierde, um etwa bei dem Trefsen zuzusehen, die Schafe ohne Schutz in der Wüste gelassen zu haben. (1. Reg. 17, 28). Dieser Umstand ist in sofern nicht unwichtig, als dadurch die außerordentlich energische moralische Selbstbeherrschung leichter erklärt wird, welche David schon von früher Jugend an als Nothwendigkeit auferlegt, ihm für sein ganzes späteres Leben, so oft er sie brauchte, gleichsam zur anderen Natur geworden zu sein scheint.

Goliath's bereits 40 Tage lang unerwiedert gebliebene Herausforderung gab David an jenem Tage die erste Gelegenheit, seinen Muth und sein Geschick in der Bemüßung eines scheinbar in jeder Beziehung überlegenen Gegners zu erproben und öffentlich an den Tag zu legen. Der sittliche Eindruck, welchen sein über Goliath errungener Sieg im ganzen israelitischen Heere verursachte, dürfte wohl eben so schwer zu schildern sein, als die natürliche psychologische Rückwirkung, welche das glück-

liche Gelingen seines unternommenen Wagestückes auf David selber hervorbrachte. Auffallend ist es nur bei dieser Gelegenheit, daß dem Texte der heiligen Schrift nach (1. Reg. 17, 55—58.) sowohl Saul, als auch sein von ihm befragter Feldhauptmann Abner die Person und Herkunft des noch vor Kurzem in des Königs Dienst gestandenen Harsenspielers so gut wie gänzlich wiederum vergessen hatten. Nach der Erlegung Goliath's ließ ihn nun Saul, obwohl er ihm sein eigentlich gegebenes Versprechen (1. Reg. 17, 15.) zwar nicht hielt, jedoch nicht wieder nach Hause zurück, sondern stellte ihn auf eine ehrenvolle Weise beständig in seinem königlichen Dienste an; nur verdroß ihn der maßlose unverholene Beifall, dessen sich David's Heldenthat im ganzen israelitischen Lande zu erfreuen hatte. Auch scheint von jener Zeit an das erste heimliche Gerücht von David's stattgefundenener königlicher Salbung sich allmählig unter dem Volke verbreitet zu haben, und sogar bis in die Nähe Saul's, wenn auch nicht unmittelbar bis zu seinen Ohren hindurchgedrungen zu sein.

Jonathan, Saul's erstgeborner Sohn und menschlichem Ansehen nach der unbesrittene rechtmäßige zukünftige Thronfolger, hielt sich jedoch nicht allein von der Eifersucht seines Vaters rein, sondern es ging noch überdies im Gegentheil die ganze zärtliche Hingebung, deren sein Gemüth fähig war, in so ungetheiltem Maße auf David über, daß er einen ihm dem aufstrebenden Glücke David's im Wege stehenden Wunsch nicht weiter in seiner Seele zu beherbergen fähig, sondern ihm vielmehr noch dazu seine rechtmäßigen Ansprüche auf die königliche Thronfolge zu opfern mit Freuden bereit war, ein Entschluß, zu welchem ihn freilich die tägliche Erfahrung von dem wachsenden Unfegen in seinem elterlichen Hause geneigter stimmen mochte. Eine solche günstige Stimmung unter den übrigen Gliedern aus Saul's Familie war aber für David auch dringend notwendig, um die zur Regierung eines Landes erforderlichen Künste des Friedens und des Krieges erst allmählig erlernen und vollständig einüben zu können, wozu er weder bisher in seinem elterlichen Hause zu Bethlehem Gelegenheit gehabt hatte, noch für die Zukunft eine solche voraussichtlich hätte erwarten dürfen. Indessen dauerte dieser günstige Zeitpunkt nicht lange, so brachen die Verfolgungen Saul's über David herein, welche mehrere Jahre dauernd nicht früher endigten, als bis David mit seinen 600 Gefährten, welche als Leidensgenossen zu ihm ihre Zuflucht genommen hatten, in das Land der Philister zog, wo ihm von Achis, dem Könige zu Geth, in Siceleg eine Zufluchtstätte eröffnet wurde (1. Reg. 27, 1—7.). Es war diese Periode aus David's Leben für ihn auf der einen Seite zwar die drückendste und widerwärtigste, aber auf der andern Seite in sittlicher Hinsicht offenbar eine der glücklichsten und ehrenvollsten. Der hohe Tugendgrad, bis zu welchem sich mitten unter zeitlicher Trübsal sein Charakter bereits damals entwickelt hatte, geht nicht allein aus den großartigen Beispielen von Sanftmuth und Ehrerbietung gegen die rechtmäßig bestehende Ordnung hervor, welche er durch die zweimalige Schonung von Saul's Leben an den Tag legte, sondern es läßt sich auch zum Voraus abstrahiren, daß, wenn nicht außer seinem kriegerischen Heldennuthe zugleich andere hohe moralische Tugenden David's Charakter geschmückt hätten, ein selbst so verdienstvoller Mann

wie Jonathan zu keiner solchen beispiellosen Aufopferung für ihn bereit gewesen wäre.

Der Abzug David's nach Sicleg bietet zwei auffallende Seiten an sich dar, nämlich erstens, daß derselbe mit dem ausdrücklichen, bei einer früheren ähnlichen Gelegenheit durch den Propheten Gad empfangenen göttlichen Befehle, seinen bleibenden Aufenthalt im Stamme Juda zu nehmen (1. Reg. 22, 5. cf. S. 226.) in offenbarem Widerstreit befindlich, und zweitens durch seine vorausgehende Befragung Gottes durch das heilige Loos, dessen er sich jederzeit bei ähnlichen wichtigen Entschlüssen zu bedienen pflegte, und eine auf diesem Wege erhaltene ausdrückliche Erlaubniß zu demselben hinreichend gerechtfertigt ist. Hiezu kommt drittens, daß die (1. Reg. 27, 1.) angegebenen Herzensgedanken David's, welche ihn zum Abzuge in das Land der Philister eigenmächtig bestimmten, nicht unbedeutliche Spuren von Kleinmuth und Mangel an Vertrauen auf den beständigen Schutz Gottes enthalten, auf welchen er als regelmäßig gesalbter König nicht allein zum Voraus hätte rechnen dürfen, sondern von welchem er überdies schon mehr als einmal immer schlagendere Beweise in seiner eigenen Lebenserfahrung empfangen hatte. Wenn wir hiezu viertens den auffallenden Umstand berücksichtigen, daß, während David's bisheriges Leben in jeder Beziehung unbescholten geblieben, gerade von diesem Moment an die Reihe jener Handlungen beginnt, welche mit größerem oder geringerem Rechte ihm zum Vorwurf können gemacht werden, so werden wir in Erwägung, daß größere Fehler jederzeit aus vorangehenden geringeren zu entstehen pflegen, uns kaum der Gefahr eines Irrthums aussetzen, wenn wir annehmen, daß David mit dem erwähnten Abzuge in das Land der Philister, so entschuldbar dieser Schritt auch in Berücksichtigung der allgemeinen menschlichen Schwäche an David in anderer Beziehung erscheinen muß, dennoch eigenmächtig gehandelt und sich folglich eines zwar verzeihlichen, aber in seinen weiteren Folgen verhängnißvollen ersten Fehlers schuldig gemacht habe. In der Erzählung der heiligen Schrift wird David dieses Schrittes halber zwar nicht ausdrücklich getadelt, das Tadelhafte daran jedoch durch die Angabe seiner fehlerhaften Beweggründe zu demselben hinlänglich angedeutet. Zugleich verhellet auch aus der Berücksichtigung der gegebenen Umstände als wahrscheinlich, daß David durch Vertauschung seines bisherigen mit dem Aufenthalte in einem benachbarten heidnischen Lande von seiner rohen, kriegerischen Umgebung weit abhängiger wie bisher, und dadurch der Gefahr seiner eigenen Verschlechterung in ungleich höherem Grade ausgesetzt werden mußte.

Jedenfalls beginnt im gegenwärtigen Augenblick in dem Charakter David's eine thatsächliche Periode temporärer Verwilderung, welche ohne gerade von mitterlaufenden heroischen Tugendhandlungen völlig entbündelt zu sein, — wie zum Beispiel die feierliche Einholung der Bundeslade und das Gelübde eines neu zu errichtenden Tempels — dennoch nebst den angeführten zahlreichen Vergießungen menschlichen Blutes sich zugleich durch die von ihm zuerst eingeführte Polygamie der israelitischen Könige deutlich angekündigt, welche in die nämliche Periode fallend nicht allein dem Geiste, sondern auch dem Buchstaben des hebräischen Königsgesetzes (Deut. 17, 7. cf. S. 110) ausdrücklich entgegen war. Deswegen haben wir

Nach nicht allein keine Verpflichtung, die Handlungen David's aus dieser Periode nach jeder Seite hin in Schutz zu nehmen, sondern die genaue Sichtung von dem, was bereits an diesen vorläufigen Handlungen David's Rechtes und Tadelnwerthes unterschieden werden darf, bahnt uns noch überdies den einzigen Weg zu unserer hinreichenden eigenen Aufklärung über jenes große, an Urias begangene Doppelverbrechen, welches ohne diese einleitende Vorbereitung ein unauf lösliches Räthsel bleiben würde an dem Charakter eines Mannes, für den ehemals Jonathan nicht allein dem Jorne seines Vaters sich ausgesetzt, sondern dem er noch obendrein seine Ansprüche auf die Thronfolge gutwillig zum Opfer gebracht hatte.

In Siceleg einmal eingebürgert scheint David mit Noth an Lebensmitteln gekämpft zu haben, indem er durch die Freigebigkeit des Königs Achis zwar ein für allemal mit der Stadt Siceleg beschenkt, doch einerseits in derselben hinreichenden Vorrath zu täglicher Verköstung seiner 600 Begleiter nebst ihren Weibern und Kindern nicht sogleich dürfte gefunden haben, und auf der anderen Seite doch alle Ursache hatte, durch weitere Bitten um Nahrungsmittel den Philistern nicht noch ferner beschwerlich fallen, und sich dadurch von ihnen verhältnißmäßig abhängig machen zu wollen. Von dieser Noth angetrieben scheint er von dem Rechte, welches den Israeliten in dem Gesetze Moyses zu schonungsloser Vertilgung der sämtlichen canaanitischen und amalekittischen Bevölkerung eingeräumt war, Gebrauch gemacht und sich durch gänzliche Ausrottung der in abgelegenen Thälern sich in friedlicher Ruhe keines feindlichen Ueberfalles versehenden benachbarten Gebirgsvölker die nöthigen Subsistenzmittel verschafft zu haben. Somit kann die ganze Handlung der Hauptsache nach gerechtfertigt, und es darf an derselben als Nebenumstand nur die künstliche Verstellung ausgesetzt werden, deren David sich in der Absicht bediente, um sich bei dem Könige Achis, dem er die Wahrheit nicht zu entdecken wagte, durch den vorgeblichen Schein, als ob er gegen seine israelitischen Stammgenossen zu Felde gezogen wäre, noch fester als bisher in sein Vertrauen einzuschmeicheln. Diese unedlen, aus Menschenfurcht und Eitelkeit zusammengewebten Winkelzüge entstellen den bisherigen offenen und geraden Charakter David's gar sehr, und wenn dieselben für den Augenblick auch durch dringende Noth geboten waren, so hätte er sich doch offenbar, wäre er anstatt nach Siceleg zu ziehen, dem Befehle des Propheten gemäß im Stamme Juda geblieben, diese Noth im Voraus ersparen können.

Um nun zweitens die standrechtliche Hinrichtung jenes amalekittischen Boten, welcher vom Schlachtfelde bei dem Berge Gelboe nebst der Nachricht von der Niederlage und dem unglücklichen Lebensende des Königes Saul zugleich dessen Diadem und goldene Armspange an David überbracht hatte, richtig zu beurtheilen, müssen auch hier die näheren Umstände hinlänglich gewürdigt werden. Als amalekittischer Fremdling, welcher unter dem mosaischen Gesetze einen gewissen Schutz im Lande genoß, jedoch mit der natürlichen Verpflichtung zur Enthaltung von aller Abgötterei und zur Anhänglichkeit an den Dienst des wahren Gottes, war nämlich derselbe auf der einen Seite keineswegs so vogelfrei, als es die oben erwähnten canaanitischen und amalekittischen Nachbarnvölker David's von Siceleg aus gewesen waren, stand aber dafür auf der andern Seite

unter der unbestreitbaren Gerichtsbarkeit des rechtmäßig gesalbten israelitischen Königes, als welchen derselbe David durch Ueberbringung der Abzeichen königlicher Gewalt selber freiwillig und förmlich anerkannt hatte. Diese David somit zufallende königliche Gerichtsbarkeit gab nun aber demselben ein unbestrittenes Recht über Leben und Tod des Amalekiters, im Falle die von dem letzteren begangene Beschleunigung des Lebensendes Saul's ein Fehltritt war, der mit dem Tode bestraft zu werden verdiente. Ob dieses Letztere nun der Fall war oder nicht, das wird sich heutzutage schwerlich vollkommen entscheiden lassen. Gewiß ist, daß ein Israelite sich daselbe, wie jener Amalekiter, zu thun nicht so leicht unterstanden hätte (1. Reg. 31, 4. 1. Paralip. 10, 4.), und daß folglich, was nicht einmal ein Israelite zu thun gewagt hätte, ein Amalekiter sich noch vielweniger hätte unterstehen dürfen. Indessen ist es auf der andern Seite wohl ebenso gewiß, daß dieser verhältnismäßig doch immer noch verzeihliche Fehler des Amalekiters nicht der einzige Beweggrund zum Befehle seiner augenblicklichen Hinrichtung von Seite David's gewesen, sondern daß zugleich bedeutende anderweitige sowohl politische als moralische Beweggründe mitwirkend hinzugekommen sind. David war vor allem durch die doppelte Trauerbotschaft einer verlorenen Hauptschlacht gegen die Philister und des unglücklichen Unterganges der ganzen Königsfamilie, unter welcher sich auch sein geliebter Jonathan befand, offenbar in eine viel zu heftige Trauer und Bestürzung versetzt, als daß er dem Amalekiter sich im ersten Augenblick nur zu der geringsten Dankbarkeit für die Ueberbringung derselben angetrieben gefühlt hätte. Statt dessen erfüllte ihn die auffallende geschäftige Dienstfertigkeit des Amalekiters vielmehr mit Widerwillen und mit der lebhaften Besorgniß, daß man, wosfern er diesem Uebelstande nicht von seiner Seite energisch zuvorkäme, bei diesem Anlasse im ganzen israelitischen Lande sein ganzes gegen Saul bisher beobachtetes untadelhaftes Benehmen verkennen und ihm wenigstens eine geheime Schadenfreude über Saul's unglücklichen Sturz zu Last legen werde. Diese ängstliche Eifersucht auf die unversehrte Erhaltung seines überdieß der Hauptsache nach zwar bisher noch unbescholtenen, indeß schon öfter böswillig angefochtenen Rufes scheint David hauptsächlich in der Hitze der ersten Uebereilung zu dem Befehle der augenblicklichen Hinrichtung des Amalekiters verleitet zu haben, aber wahrscheinlich ohne ruhig zu überlegen, ob er den gleichen Zweck nicht auch durch Verhängung einer gelinderen Strafe, die dem begangenen Fehler angemessener und zugleich doch zur Schonung seines eigenen Rufes in anderer Beziehung wieder geeigneter gewesen wäre, ebenfogut würde haben erreichen können.

Wald nach dem Sturze Saul's auf dem Gipfel des Glückes und der königlichen Macht angelangt, wurde David sogleich auch der Gegenstand des Neides und des Hasses sämtlicher umliegenden Völkerschaften, mit welchen er einer nach der andern eine langwierige Reihe hartnäckiger und gefahrvoller Kriege zu bestehen hatte. Während dieser Zeit geschah es, daß David, um das Volk der Meabiter, nachdem er sie im Kriege überwunden, wenigstens für die nächste Zukunft seinem Reiche unschädlich zu machen, nach der Erzählung von 2. Reg. 8, 2. die sämtliche überlebende Bevölkerung sich auf den Boden niederlegen ließ, worauf mittels der Messschnur die Hälfte, oder nach dem hebräischen Texte zwei Drittheil

davon abgemessen und unmittelbar darauf gewaltsam getödtet wurden. Gewiß eine wenigstens in ihrer Ausführung barbarische Maßregel, wenn dieselbe durch die dringenden damaligen Nothumstände auch noch so sehr entschuldigt wird. Eben dasselbe darf man und zwar in noch verdienterem Grade von derjenigen Art und Weise der Behandlung urtheilen, welche David den erst in einer späteren Zeitperode im Kriege überwundenen Ammonitern widerfahren ließ. Es wird nämlich 2. Reg. 12, 31. 1. Paralip. 20, 3. ausdrücklich erwähnt, daß er dieselben nicht bloß einfach um das Leben bringen ließ, wozu er nach dem hebräischen Kriegsgesetze vollkommen berechtigt gewesen wäre (Deut. 20, 10—15.), sondern daß sie vor ihrem Tode auf seinen Befehl noch den erdenklich grausamsten Martern unterworfen wurden. Es läßt sich zwar in jedem Falle als nicht unwahrscheinlich voraussetzen, daß diese strenge Bestrafung durch ähnliche vorausgehende Grausamkeiten derselben direkt provozirt war. Dennoch ist es um so schwerer, für diese Handlung David's eine Entschuldigung aufzufinden, je weniger bei der damaligen bereits so gut wie gefahrlosen Lage des Reiches sich eine innere Veranlassung dazu denken läßt, bei dieser Gelegenheit etwa ein abschreckendes Exempel für andere statuiren zu wollen. Diese Handlung David's ist aus dem Grunde noch besonders auffallend, weil sie sich bereits zwei Jahre nach jener Begebenheit mit dem Hethiter Urias ereignete, also in einer Zeit, wo David durch Reue über seine eigene, ihm in's Bewußtsein getretene Sündhaftigkeit mürber gemacht, doppelte Ursache gehabt hätte, auch gegen seine Nebenmenschen in Bestrafung ihrer Fehler mit schonender Milde zu Werke zu gehen, und sich nicht etwa durch eine bloße barbarische Kriegssitte seiner Zeit zu allen Excessen einer unnöthigen Grausamkeit hinreißen zu lassen.

Diese durch den täglichen vertrauten Umgang mit seinen rohen Kriegsgesährten in Siceleg sich unmerklich in David's Gemüth einschleichende, durch sein darauffolgendes Waffenglück erst recht entwickelte und durch die Länge der Zeit allmählig einen gewissen Grad der Verhärtung angenommen habende sittliche Nothheit tritt nun nirgends sichtbarer hervor, als in dem zwischen die beiden letztgenannten Begebenheiten einfallenden Benehmen, welches sich der König gegen seinen eigenen Unterthanen und treuen Kriegsgesährten Urias zu Schulden kommen ließ, obwohl bei dieser Gelegenheit nicht etwa dieser Fehler allein, sondern zugleich mit demselben auch andere mit zum Ausbruche kamen. Es scheint sich nämlich gleichzeitig mit dem rohen Uebermuth, zu welchem das natürliche Selbstgefühl eines siegreichen Feldherrn und mächtigen Fürsten die nahegelegende Versuchung mit sich bringt, zugleich im Hinblick auf die empfangene göttliche Verheißung eines ewigen israelitischen Königthumes geistlicher Stolz und Sicherheit bei ihm eingemischt zu haben, welcher zuletzt so weit ging, sich auch aus der Uebertretung göttlicher Gebote, deren Verbindlichkeit irgend einem augenblicklichen dringenden Wunsche oder einem naheliegenden zeitlichen Interesse im Wege stand, kein Gewissen zu machen. Von diesem zugleich weltlichen und geistlichen Uebermuth gebläht, sah David Bethsabee zufällig im Bade. Als er nun auf eingezogene Erkundigung, wer sie sei, erfuhr, daß sie dem Urias gehöre, so diente dieß, so unnatürlich uns dieser Ideengang auch auf den ersten Anblick vor-

kommen dürfte, ihm gerade zum Sporn, sie rufen zulassen, in der übermüthig
 frevelhaften ausdrücklichen Absicht, nicht etwa bloß eine ihn im Augenblicke
 belästigende, fleischliche Lust zu büßen, denn das ist keine Entschuldigung
 für einen König, welcher nach 1. Paralip. 3, 1—9. 2. Reg. 15, 16.
 wenigstens gegen 30 Gemahlinen und Concubinen muß gehabt haben,
 sondern vielmehr unter voller Befriedigung seines nächsten sinnlichen
 Wunsches, zugleich einem seiner Untergebenen hinter dessen Rücken einen
 übermüthigen Streich zu spielen, ohne ihm jedoch begreiflicher Weise damit
 einen eigentlichen Schaden zufügen zu wollen. Als nun dieser gewissen-
 lose Scherz David's, von dessen vollkommener Mitschuld jedoch auch
 Bethsabee nicht freigesprochen werden kann, die verhängnißvolle Wendung
 genommen hatte, daß Bethsabee von ihm schwanger geworden war, wurde
 (denn es bot sich natürlicher Weise für den Augenblick kein näher liegen-
 der Ausweg dar) der Uebermuth gleichsam nothgedrungen fortgesetzt, und
 Urias, um David's Sünde zu bedecken, unter irgend einem unbedeutenden
 Vorwande aus dem Lager nach Hause gerufen. Die unerwartet stand-
 hafte, von einem in der That höchst edelmüthigen Charakter zeugende
 Enthaltbarkeit des Urias, welcher in dem damaligen Augenblick unendlich
 edler als David gefinnt von der ihm unverhofft gewährten Freiheit zur
 Ausübung seiner ehelichen Rechte nicht allein aus eigenem Antriebe keinen
 Gebrauch machte, sondern sich selbst durch des Königs eindringliches Zu-
 reden nicht dazu bewegen ließ, setzte nun vollends David in eine wahr-
 haft peinliche Verlegenheit, welche jedoch nicht von eigentlichen gerechten
 Vorwürfen seines Gewissens über sein begangenes Unrecht — denn dieses
 wäre ja durch ein aufrichtiges vertrautes Geständniß und durch Erlegung
 einer von dem Priester zu bestimmenden Genugthuung noch leicht wieder
 gut zu machen gewesen — sondern von der unausweichlichen Nothwen-
 digkeit herrührte, zwischen zwei Nebeln wählten, nämlich entweder mit
 Begehung einer neuen Gewissensschuld einen durchaus unbescholtenen,
 ihm selber treu ergebenen Diener, den Urias opfern, oder sich dem
 öffentlichen Aergernisse eines an der Ehefrau desselben begangenen Ehe-
 bruchs nebst allen davon zu fürchtenden zeitlichen Nachtheilen bloßstellen
 zu sollen. Daß nun David in heftigem Kampfe mit sich selbst als das
 scheinbar Wohlfeilere das erste von beiden gewählt, ist eine Handlung,
 welche wir ihm zwar in Berücksichtigung der allgemein menschlichen
 Schwäche verzeihen, welche wir demungeachtet nicht umhin können, zu
 jenen wenigen sittlichen Fehltritten zu rechnen, die ähnlich wie der Sün-
 denfall unserer ersten Eltern Adam und Eva im Paradies, die Ver-
 kaufung Joseph's von Seite seiner Brüder, wie die ungerechte Verurtheilung
 Jesu Christi durch den jüdischen hohen Rath und die darauffolgende Ver-
 urtheilung zum Kreuztode durch den römischen Landpfleger Pontius Pilatus,
 unverkennbar von den nachtheiligsten Folgen für die ganze zukünftige
 Welt und Menschengeschichte begleitet gewesen sind. Der erste daraus
 entspringende Nachtheil war bereits der, da David diesen Entschluß für
 sich allein nicht ausführen konnte, daß er sich zu seiner Ausführung
 gerade desjenigen Mannes, den er schon längst als seines königlichen
 Vertrauens unter allen am wenigsten würdig erkannt hatte, bedienen
 mußte, des nämlichen Joab, von dem er sich dadurch auf eine so schmach-
 liche Weise für sein ganzes Leben abhängig machte. Daran dachte aber

David in jener unglücklichen Epoche seines Lebens wohl ebenso wenig, als an das hiemit zugleich dem Urias zugefügte fernere Unrecht; es verhärtete sich vielmehr das Gefühl der Menschlichkeit bei ihm in einem solchen Grade, daß er über den an Urias begangenen Verrath nicht allein keine Reue fühlte, sondern sogar im Gegentheile auf die verstellte Trauerbotschaft seines Feldherrn Joab, daß bei einem kürzlich stattgefundenen unglücklichen Gefechte mit den Ammonitern auch der Hethiter Urias gefallen sei, demselben heuchlerisch eine in beruhigender Weise tröstende Antwort zurücksenden ließ. Wer bei dieser Gelegenheit eigentlich am wenigsten verlor, war offenbar Urias selbst, den bei einer so edlen Gemüthsverfassung mitten in seinem Berufe sterbend ohne Zweifel ein reichlicher Lohn in der Ewigkeit erwartet hat. Uebrigens bleibt es ein merkwürdiger Nebenumstand, daß er als Hethiter, ein Abkömmling jener sieben zur Ausrottung verurtheilten canaanitischen Völker, folglich, wie wohl zum israelitischen Glauben übergetreten, doch nach dem mosaischen Gesetze streng genommen nicht zur Heirath einer Israelitin berechtigt war.

So wenig nun David, welcher auf diesem Wege fortfahrend, wie man leicht sieht, ein ebenso gottvergeßener Heuchler, als grausamer Tyrann seines ganzen Volkes hätte werden können, gemäß der sich uns oben als wahrscheinlich aufdrängenden Vermuthung von der Verschuldung freizusprechen ist, durch seinen eigenmächtigen Abzug nach Siceleg und die damit unzertrennliche größere Abhängigkeit von seinen Kriegsgefährten selber den Grundstein zu jener rohen Ausartung seines Charakters gelegt zu haben, welche ihn endlich so tief sinken ließ; so wenig ließ die unergründliche Barmherzigkeit Gottes sich ihrerseits abhalten, dem gesunkenen Könige ganz und gar ohne sein Verdienst durch eine freie Verfügung seiner unerforschlichen Gnade den Weg zu ebnen, auf welchem es ihm gelang, sich, wenn auch nicht auf einmal, doch wenigstens nach und nach aus seiner Verirrung allmählig wieder hervorzuarbeiten. Hierzu diente ihm außer der freimüthigen Entschlossenheit des Propheten Nathan, der ihn im Namen Gottes über sein bisher geheim gehaltenes Verbrechen zur Rede stellte, vor allen das rasch auf einander folgende Eintreten der verschiedenen von Nathan als göttliches Strafgericht über seine begangene Schuld angekündigten häuslichen Unglücksfälle, während welcher er reichliche Gelegenheit hatte, durch nachgehende demüthige Unterwerfung unter Gottes schwere Züchtigung und durch sanftmüthige Erbuldung der von seinen Widersachern ihm widerfahrenden unerhörten Anfeindungen und Beschimpfungen die begangenen Rohheiten und den Stolz seines früheren Lebens wieder gut zu machen. Das wehmüthige lebhafteste Gefühl und die demüthigende klare Einsicht, diese Leiden nicht allein vollkommen verschuldet, sondern durch sein gegebenes böses Beispiel auch Andere zum Bösen verleitet und dadurch in's Unglück gestürzt zu haben, wandelte denn unter dem hinzukommenden natürlichen Einflusse eines gereiften Alters seinen Charakter dergestalt um, daß wir uns nicht wundern dürfen, ihm in Anerkennung dieser eigenthümlichen Umwandlung von seinem Feldherrn Joab gelegentlich den dankwürdigen, jedoch in sich ungerechten Vorwurf gemacht zu sehen, daß er seine Feinde und Haßer sogar auf Kosten derjenigen liebe, welche er als seine Anhänger und Wohltäter vor allen übrigen vorzugsweise zu lieben verpflichtet wäre (2. Reg. 19,

6. diligis odientes te et odio habes diligentes te). Ja man sollte erwarten, daß ein so tiefdenkendes Gemüth, wie dasjenige David's, in Betrachtung seiner eigenen Schuld vor Scham und Wehmuth hätte vergehen und er nach und nach seine Gesundheit und sein Leben darüber einbüßen müssen, wenn ihn nicht ein theils angeborener, theils von Gott wunderbar gestärkter unerschöpflicher natürlicher Lebensmuth auf der einen, auf der andern Seite die von nun an ihm immer ungetheilter zufallende Liebe und Hochachtung des ganzen Volkes frisch und aufrecht erhalten hätte. Darum darf es uns auch nicht allzusehr stoßen, wenn wir selbst nach dem in tragischem Sinne glücklichen Ausgange der Empörung Absalom's noch in seinem hohen Alter einem Rückfalle David's in seinen früheren Fehler begegnen, indem er durch eine im Befehle Gottes zwar nicht einmal ausdrücklich verbotene, aber doch eigenmächtig beschlossene und ohne Befragung des heiligen Voozes oder eines Propheten angeordnete Volkszählung noch einmal den Zorn Gottes über sich und das ganze Land herabrief. Denn große moralische Krankheiten vergehen ebenso selten, wie physische gänzlich, ohne im Laufe der Zeit wenigstens die Spur irgend eines Rückfalls als Zeichen ihres früheren Vorhandenseins zurückzulassen.

Nachdem nun David auch für diese letzte Sünde durch ein besonderes durch den Propheten Gad ihm angefündigtes Strafgericht, eine dreitägige Pest gezüchtigt worden war, eine Strafe, welche er, wenn sie auch ihn und sein Haus nicht unmittelbar traf, doch im Gefühle seiner Schuld und in Folge der übeln Nachrede böswillig gesinnter Menschen darum nicht minder schmerzlich empfunden haben wird, wird es uns bei genauer Erwägung der Umstände nicht allzuschwer fallen, für die beiden letzten seinem Sohne Salomo auf dem Sterbette zur Vollstreckung aufgetragenen Todesurtheile solche Beweggründe aufzufinden, welche diese letzten Handlungen des, menschlich zu reden, hinlänglich durch das Läuterungsfeuer der Trübsal hindurch gegangenen Königes nicht etwa bloß mildern, sondern vollkommen rechtfertigen und auch von jedem noch übrigen Scheine einer bloßen menschlichen Rachsucht reinigen müssen. Wilde, unerfüllliche Rachsucht ist ohnehin eine Leidenschaft, von welcher man im ganzen Leben David's vergeblich eine Spur suchen, dagegen die auffallendsten Beispiele der entgegengesetzten Tugend der Sanftmuth und Nachgiebigkeit von Jugend auf finden wird. Was Joab anbelangt, so hatte derselbe seine bedeutende Stellung, welche er im Staate einnahm, schon längst neben vielen kleineren Ungerechtigkeiten, die sich bei ihm vermuten lassen, hauptsächlich durch jene drei großen Staatsverbrechen verwirkt, daß er die beiden ausgezeichneten Feldherren Abner und Amasa, die er als Nebenbuhler fürchtete, meuchlerisch, den königlichen Prinzen Absalom aber, der zwar als Auführer gegen seinen Vater in den Krieg gezogen, von demselben jedoch bereits zum voraus im Falle des Sieges mit dem Leben begnadigt worden war, auf eine förmlich straßenräuberische Weise um das Leben gebracht hatte, wozu in neuester Zeit seine Betheiligung an der Verschwörung des Adonias als erschwerender Umstand hinzukam. In Erwägung dessen würde ihn David schon längst bei seinen eigenen Lebzeiten aus seinem Dienste entfernt haben, wäre derselbe nicht kraft seiner alle moralischen Rücksichten bei Seite setzenden mörderischen Entschlossenheit, keinen Nebenbuhler zu dulden auf der einen, auf der andern Seite in

Folge David's eigener Schwäche, der sich Joab's jedesmal zur Ausführung gerade derjenigen Entschlüssen, bei welchen er mit seinem eigenen Gewissen selber nicht im Reinen war, zu bedienen erlaubte, ihm nicht ebenso unentbehrlich als lästig und dadurch im gewissen Sinne übermächtig gewesen. Sollte nun David diesen gefahrvollen Zustand, dessen üblen Folgen er wohl bei seinen Lebzeiten noch vorzubeugen gewachsen war, auch nach seinem Tode noch fortbestehen, und auf die Regierung seines kaum achtzehnjährigen Sohnes Salomo übergehen lassen? Das ist gewiß mehr, als man im Namen der bloßen Humanität von David hätte fordern dürfen. Es werden zwar in den Worten David's an Salomo nicht sowohl dieses letzteren Sicherheit auf dem neubestiegenen Throne, als vielmehr nur die von Joab dem alten Könige zugesügten Calamitäten scheinbar als Motive zu seiner gerechten Hinrichtung hervorgehoben. Aber David gab hiemit dem neuen Könige offenbar nur den tatsächlichen Rechtsgrund an die Hand, auf welchen hin er alle Tage ein gültiges Todesurtheil über Joab fällen konnte, in dem die bloße, wenn auch noch so augenscheinlich bedrohte Sicherheit des jungen Königes noch kein genügender Rechtstitel war, um einen staatsgefährlichen Unterthan am Leben strafen zu können. — Die anbefohlene Hinrichtung des Semei, welcher David auf seiner Flucht vor Absalom so schimpflich mißhandelte und ihn namentlich mit so unverholener teuflischer Bosheit für das unglückliche Ende Saul's hatte wollen verantwortlich machen, würde so gut wie gar keine Schwierigkeit machen, wenn der König bei seiner Rückkehr aus der Verbannung ihm die Erhaltung seines Lebens nicht ausdrücklich versprochen und sogar mit einem Eidschwur zugesichert hätte (2. Reg. 19, 23.). Hiegegen ist nun auf der anderen Seite zu bedenken, daß man die Verbindlichkeit eines Eides so wenig, wie diejenige irgend eines gewöhnlichen gegebenen Versprechens, weiter ausdehnen, als man voraussetzen darf, daß ihn der Schwörer in dem damaligen Augenblicke unter allen zukünftigen Umständen wollte verstanden wissen. Denn indem David dem Semei zunächst für den damaligen Augenblick und darnach im weiteren Sinne auch für seine eigene königliche Reglerungs- und Lebensdauer Straflosigkeit zusicherte, wollte er damit doch mutmaßlicher Weise seinem dereinstigen Nachfolger nicht zugleich die Hände binden oder gar das Recht vergeben, im Falle derselbe im Interesse seiner eigenen Ehre und Sicherheit es für rätzlich und nothwendig fand, das einmal verwirkte gerechte Todesurtheil auf den geringsten neuerdings gegebenen Anlaß nachträglich an ihm vollziehen zu lassen, wozu überdies nach der Art und Weise, wie Salomo dem letzten Willen seines Vaters nachkam, Semei selber, wenn er nur gewollt, den gegebenen Anlaß vollkommen hätte vermeiden können (vergl. 3. Reg. 2, 36–46.). Es ist endlich hinsichtlich dieser beiden dem Salomo zur Ausführung übertragenen vertrauten Aufträge schließlich zu bemerken, daß dieselben wahrscheinlich nicht sowohl als strenge, väterliche Befehle, sondern nur als dringend empfohlene Rathschläge in Salomon's eigenem Interesse zu betrachten sind, unter welchem Gesichtspunkte aufgefaßt sie vollends alles Schrofne, was ihnen auf den ersten Schein hin anklebt, verlieren müssen.

Nach der mitunter peinlichen Mühe, welche es uns gekostet hat, David von den schweren und großen Beschuldigungen, die man gegen ihn er-

heben könnte, zu reinigen, eine Mühe, eigentlich nur darum so peinlich, weil sie uns Gelegenheit giebt, uns selber als ebenso große Sünder wie David, wären wir an seiner Stelle gewesen, kennen zu lernen, wird es uns eine doppelt angenehme Erholung sein, seine unbefrreiten persönlichen Vorzüge, welche seinen ausgezeichneten Ruf in der heiligen Geschichte begründen, in einem kurzen Abriss zum Schluß überblicken zu können. Ausgezeichnet war David vor allen durch eine äußerst vortheilhafte körperliche Erscheinung, welche veredelt durch den Ausdruck einer rasch zunehmenden geistigen Entwicklung so auffallend imponirte, daß er nicht weniger als dreimal, darunter einmal sogar von Achis, dem Könige der Philister, ihm selber in das Antlitz mit einem Engel Gottes verglichen wurde (1. Reg. 29, 9. 2. Reg. 14, 17. 20. cp. 19, 27.). Seiner geistigen Individualität nach giebt es kaum irgend eine Richtung, nach welcher hin er nicht die entschiedensten Anlagen verrathen hätte. Er war zu gleicher Zeit ein geborner Kriegsheld, zugleich ein berühmter Musikünstler; zugleich wieder ein gründlicher Denker und Philosoph (Vergl. Ps. 138, im Hebr. 139.), zugleich ein ganz tüchtiger, zeitgemäßer Redner (1. Paralip. cp. 28, 29.), und endlich nach dem Geiste der hebräischen Poesie bemessen ein die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichender lyrischer Dichter. Ueber allen diesen particulären Eigenschaften, deren gelegentliche Ausbildung er bei seinem thatenreichen Leben eigentlich nur dem Zufall überlassen mußte, steht er nun aber erst als vollendeter Staatsmann und Politiker in einer wahrhaft unnachahmlichen unter seinen Vorgängern nur mit Moyses zu vergleichenden Größe da, der zwar in der Gegenwart mehr als einmal durch seine eigene herzliche Gutmüthigkeit getäuscht nichts destoweniger in rechter Entfernung sein Ziel immer wieder unerschütterlich zu erreichen wußte, ohne daß ihn selbst die ausgeputzte Bosheit und List seiner Feinde daran zu hindern vermocht hätte. Seine Regierungsgewalt, welche er über seine Stammgenossen ausübte, bestand nicht in der Furcht vor seiner Strenge, oder in dem vorübergehenden Erfolge einer glänzenden Beredsamkeit, sondern in der intensiv moralischen Anziehungskraft, welche er auf die Herzen der Menschen ausübte (1. Reg. 18, 1—5. 2. Reg. 19, 14.), welche selbst wieder, neben seinen allerdings ausnehmend glücklichen natürlichen Talenten vorzugeweise von dem lebendigen Eifer herrührte, mit dem er unter allen Wirren des Lebens auf seine eigene persönlich sittliche Vervollkommnung bedacht war.

Deswegen war er auch ungeachtet seiner geräuschvollen äußeren Thätigkeit im Grunde seines Herzens ein aufrichtiger Israelite, dem es nicht allein um die bloße pünktliche Befolgung des mosaischen Gesetzes, sondern zugleich um die möglichste Vermehrung der Ehre Gottes innerhalb der Grenzen der alttestamentlichen Oeconomie ernstlich zu thun war. Aus diesem Beweggrunde hauptsächlich rührte der von David selbstständig entworfene Plan her, anstatt der bisherigen beweglichen Stiftshütte einen festen Tempel zu bauen, welcher von Gott vollkommen gebilligt, dann auch unter seinem Sohne und Nachfolger Salomon zur Ausführung kam. Durch die Ehre, welche David genießt, vollständiger Befreier seines Volkes von der Herrschaft der Philister gewesen zu sein, ist er zugleich das natürliche Vorbild von Christus, welcher um alle Menschen von der Tyrannie der Dämonen zu erlösen, in die Welt gekommen ist. Sein eigent-

liches geschichtliches Hauptverdienst, in wenig Worten zusammengefaßt, besteht aber darin, daß er durch Vereinigung der politischen und geistlichen Centralgewalt in einer und derselben Stadt Jerusalem das israelitische Volk allmählig an einen pünktlichen und beständigen Gehorsam gegen das Gesetz Moyses gewöhnt hat, und somit an seinem Theile mitgeholfen, eine Generation zu schaffen, aus deren Mitte die Stiftung der christlichen Kirche im Neuen Testamente möglich geworden ist.

2) Worin die in der Bewerbung um Abisag verborgene Verrätherie des Adonias eigentlich bestanden habe, ist schwer bestimmt zu errathen. Jedenfalls war es von Seiten Bethsabees eine sehr kurzfristige Gutherzigkeit zu glauben, es werde Adonias Ehrgeiz für die nothgedrungene Aufgebung seiner Ansprüche auf die königliche Thronfolge sich mit einer bloßen schönen Frau als Entschädigung wollen begnügen lassen. Zugleich war es auch offenbar eine für das Andenken an den eben erst verlebten König ehrenrührige Zumuthung, wenn sein leiblicher Sohn Abisag zur Ehe verlangte, hinter welcher man demnach, wenn irgend eine, gewiß keine andere, als eine zu Grunde liegende schlechte Absicht vermuthen konnte.

3) Mit der Verwerfung Abiathar's aus dem hohenpriesterlichen Amte ging die dem Hohenpriester Eli seiner Zeit gemachte göttliche Strafandrohung 1. Reg. 2, 27—36. (vergl. S. 207.) in schließliche Erfüllung, indem die von Eli an, welcher, wie in der Anmerkung zu dem nämlichen Paragraphen bemerkt, von Ithamar, dem jüngeren Sohne Aarons abstammte, bis auf Abiathar eine Zeit lang unterbrochen gewesene hohenpriesterliche Linie aus der Abstammung von Phinees, dem Sohne Eleazar's, von nun an so gut wie ununterbrochen bis zur zweiten Zerstörung Jerusalem's fortbauerte.

4) Bei Gelegenheit von Joab's Lebensende fürchten wir uns einer Art Undankbarkeit schuldig zu machen, wenn wir von demselben Abschied nehmen wollten, ohne der unstreitig ausgezeichneten Verdienste rühmend zu erwähnen, welche derselbe sich bei all' seinen Fehlern sein Leben lang um die Sache David's sowohl als um das öffentliche Wohl des ganzen israelitischen Landes erworben hat. Ein auffallender Zug von religiöser Glaubensstärke findet sich in den Worten 2. Reg. 10, 11. 12.; 1. Paralip. 19, 12. 13., mit welchen er im Kriege gegen die vereinigten Syrer und Ammoniter seinen Bruder Abisag zu muthigem Angriffe und standhafter Ausdauer gegen die ungleich zahlreichere feindliche Heeresmacht ermunterte. Auch sonst scheint Joab überall, wo seine ihm einmal zur Leidenschaft gewordene kriegsbefehlshaberische Eifersucht nicht in das Spiel kam, eine Menge schöner moralischer Eigenschaften gehabt, und namentlich die israelitischen Nationaltugenden einer unermüdlischen Energie, persönlicher Nachgiebigkeit und eines patriotischen Gemeinnes in schönster Vereinigung besessen zu haben. Der Umstand, daß er bei seinem ihm binnen wenigen Augenblicken bevorstehenden Tode den Altar der Stiftshütte nicht aus den Händen ließ, darf als ein günstiges Zeichen betrachtet werden, daß ihm seine begangenen großen und schweren Verbrechen allenfalls im letzten Augenblicke seines Lebens noch mit ernstlicher Reue aufrichtig zu Herzen gingen.

§. 308.

3. Reg. 2, 36 — 46.

Um die nämliche Zeit ließ Salomon auch den Semei rufen und kündigte ihm an, daß er sich seines Lebens, welches er durch die an David verübte persönliche Beleidigung so wie so einmal verwirkt habe, nur unter der Bedingung für die Zukunft sicher halten dürfe, wenn er seinen von jetzt an in Jerusalem zu nehmenden Aufenthaltsort nicht weiter verlassen werde, so daß ihn auch bei der geringsten Ueberschreitung der nächsten Gemarkung der verdiente Tod unausbleiblich ereilen werde. Semei, welcher dem Könige Gehorsam versprach, beobachtete denselben drei volle Jahre lang. Als aber eine zur Einholung seiner entlaufenen Knechte in das Philistäerland im Jahre 3115 nach Geth unternommene Reise dem Könige bekannt wurde, erhielt Banajas Befehl, auch ihm das Leben zu nehmen.

LXXII. Könige. Fortsetzung.**Salomo (Fortsetzung). Tempelbau.**

§. 309.

3. Reg. cp. 3. 2. Paralip. 1, 1 — 13.

Bevor der junge König den Tempelbau als die Hauptaufgabe seiner Regierung in Angriff nahm, hielt er es für zweckdienlich, sich durch ein in Gegenwart seiner Hofbeamten und der sämtlichen Befehlshaber seines Heeres dargebrachtes Opfer, welches er in Gabaon an dem Orte der noch unter Moyses erbauten alten Stiftshütte (vergl. §. 256.) auf dem alten von Beseleel aus Erz gegossenen Brandopferaltar verrichtete, den Beistand Gottes zu erbitten. Dortselbst erschien Gott dem Könige im Traume, und bot ihm in allen Stücken, in welchen er sich desselben besonders bedürftig fühlte, freigebig seinen Beistand an. Salomo, welchem auf diese Weise die Wahl, was er sich von Gott erbitten dürfe, gelassen wurde, erbat sich hinlängliche Weisheit, um als ein noch unerfahrner Jüngling das zu einer so zahlreichen Menge herangewachsene israelitische Volk mit Gerechtigkeit regieren zu können. Diese im Traume ausgesprochene Bitte gefiel Gott so wohl, daß er ihm zur Antwort nicht allein alle von Menschen erreichbare Weisheit, sondern auch zeitlichen Reichthum und fort-dauerndes Glück und Segen nebst langem Leben, jedoch unter der Bedingung versprach, daß er die Gebote Gottes ebenso gewissenhaft, als wie